

Till Kasielke

Plaggenwirtschaft und Plaggenböden in Westfalen

Was sind Plaggen?

Auf den nährstoffarmen Sandböden Westfalens erforderte der Getreideanbau auf Dauerackerland seit jeher eine regelmäßige Düngung der Felder. Traditionell verwendete man hierzu sog. Plaggen. Dies sind abgestochene Stücke des durchwurzelten Oberbodens mitsamt der darauf befindlichen Humusaufgabe und Vegetation. Die Plaggen wurden mit der Plaggenhacke in der Heide, im Wald und Grünland sowie im Moor gestochen. Sie dienten als Einstreu in den Ställen, um das Vieh sauber zu halten und den tierischen Dung aufzufangen. Auch wo ausreichend Stroh als Einstreu zur Verfügung stand, streute man zusätzlich Plaggen ein oder versetzte den Stallmist mit Plaggen. Hierzu schichtete man beides zu Haufen und ließ das Gemenge eine bestimmte Zeit kompostieren, bevor es auf die Felder gestreut und untergepflügt wurde.

Die Plaggen wurden in den extensiv genutzten **Marken** gewonnen. Zunächst lieferten die Wälder noch ausreichend Laubstreu und Plaggen. Aufgrund zunehmender Verheidung der Landschaft wurden im 19. Jh. überwiegend Heideplaggen gestochen, die sich gut als Einstreu eigneten. Sehr begehrt, aber nur schwer verfügbar, waren zu dieser Zeit die sog. Grünplaggen (Wiesenplaggen), die mit Mist vermischt einen hoch geschätzten Dünger abgaben. Man stach sie an sämtlichen grasbewachsenen Plätzen wie Weg- und Ackerrändern oder holte sie verbotenerweise aus den Wiesen der Marken. Da eine abgeplaggte Fläche sich erst wieder viele Jahre bis Jahrzehnte erholen

musste, bis dort erneut Plaggen gestochen werden konnten, war das erforderliche Plaggenland (sog. Plaggenmatt) um ein Vielfaches größer als das Ackerland. Zwangsweise mussten die Plaggen somit über teils weite Distanzen transportiert werden. Die gesamten mit der Plaggenwirtschaft verbundenen Arbeiten brachten einen enormen Arbeitsaufwand mit sich.

Die Anfänge der Plaggenwirtschaft werden zumeist ins Hochmittelalter datiert und mit dem Beginn des intensiven Roggenanbaus um 1000 n. Chr. in Verbindung gebracht. Der vermutlich älteste urkundliche Nachweis für die Plaggenutzung in Westfalen stammt aus dem Jahr 1316. Aber auch erst viel später angelegte Felder können einen mächtigen Plaggenauftrag aufweisen. Der Niedergang der westfälischen Plaggenwirtschaft begann mit den **Markenteilungen** im späten 18. und 19. Jh. Ein Großteil des nun in individuellen Privatbesitz überführten Plaggenlandes wurde aufgeforstet oder in Wiese und Ackerland umgewandelt. Ab dem 20. Jh. wurde der Plaggendüngung verstärkt durch synthetischen Mineraldünger ersetzt. In ärmeren Gegenden wie der Senne verwendete man Plaggen noch bis in die 1930er Jahre (Abb. 1).

Mit der Plaggenwirtschaft eng verwandt und nicht immer scharf von ihr zu trennen ist eine Erddüngung der Felder. Neben einer Sandeinstreu in den Ställen zählt hierzu die Nutzung von abgegrabenen Boden, Aushub aus Erdfanggräben oder Sand aus Bächen, die mit Plaggen, Dung, Mergel, Asche oder anderen Substraten versetzt wurden und dann als Dünger auf die Felder gelangten.

Plaggenböden

Die offizielle Bezeichnung für einen Boden aus Plaggenauftrag lautet Plaggensch, sofern dieser mind. 40 cm mächtig ist. Die Bezeichnung geht auf die für **Eschfluren** charakteristische Plaggendüngung zurück, wobei nicht alle Esche zwangsweise einen Plag-

genboden tragen. Auch die mit dem Esch häufig vergesellschafteten **Kämpfe** wurden bei Bedarf mit Plaggen gedüngt, weshalb Plaggenböden nicht auf die Eschfluren beschränkt sind.

Da Plaggengesche in der Regel bis heute ackerbaulich genutzt werden, beginnt das Bodenprofil zumeist mit einem Pflughorizont. Dieser besteht ebenso wie der darunter folgende Esch-Horizont aus aufgetragenem Plaggematerial. Der ursprüngliche Oberboden ist zumeist nicht mehr erhalten, da dieser spätestens mit Beginn der Plaggenwirtschaft gepflügt und dabei mit den aufgetragenen Plaggen vermischt wurde. Nach Auswertung von 91 Profilbeschreibungen des Geologischen Dienstes NRW sind die westfälischen Plaggengesche im Mittel 60 cm mächtig. Mächtigkeiten von über 1 m sind eher die Ausnahme.

Nach ihrer Farbe werden braune, graue (inkl. schwarze) und graubraune Plaggengesche unterschieden (Abb. 2 u. 3). Man nimmt an, dass die braunen Böden aus Wiesenplaggen entstanden sind, während die grauen Böden aus Heideplaggen bestehen.

Aufgrund des Ausgangsmaterials sind Plaggengesche mehr oder weniger humos, wobei graue Plaggengesche höhere Humusgehalte aufweisen als

Foto: © LWL-Medienzentrum für Westfalen



Abb. 1: Abtransport von Plaggen in der Senne um 1938



Abb. 2: Brauner Plaggensch bei Warendorf. Die Plaggenaufgabe ist ca. 75 cm mächtig.

Foto: T. Kasielke

braune. Hierdurch hat sich die Fähigkeit des Bodens zur Speicherung von Wasser und Nährstoffen verbessert. Der zugeführte Düng bewirkt zudem erhöhte Phosphorgehalte. Die Plaggenböden Westfalens bestehen zum Großteil aus reinem oder schwach lehmigem/schluffigem Sand. Stärker lehmige Böden stellen die Ausnahme dar. Tendenziell sind die braunen Plaggenesche lehmiger als die meist rein sandigen grauen Varietäten.

Verbreitung von Plaggenböden und Plaggenwirtschaft

Das Kerngebiet der Plaggenesche in Westfalen ist unverkennbar das Sandmünsterland (Abb. 4), obgleich auch auf den tonigen **Kleiböden** des Kernmünsterlandes Plaggendünger verwendet wurde. Die Südgrenze der Verbreitung verläuft entlang von Lippe und Emscher. Der überwiegende Teil der Plaggenesche findet sich entlang von Fließgewässern auf den trockenen Terrassenrändern oberhalb der Aue. Daneben existieren Plaggenesche im Bereich sanfter Geländeerhebungen. Insgesamt weisen die Vorkommen somit eine enge Bindung an sandige, höher gelegene und daher trockenere Standorte auf, die innerhalb des einst

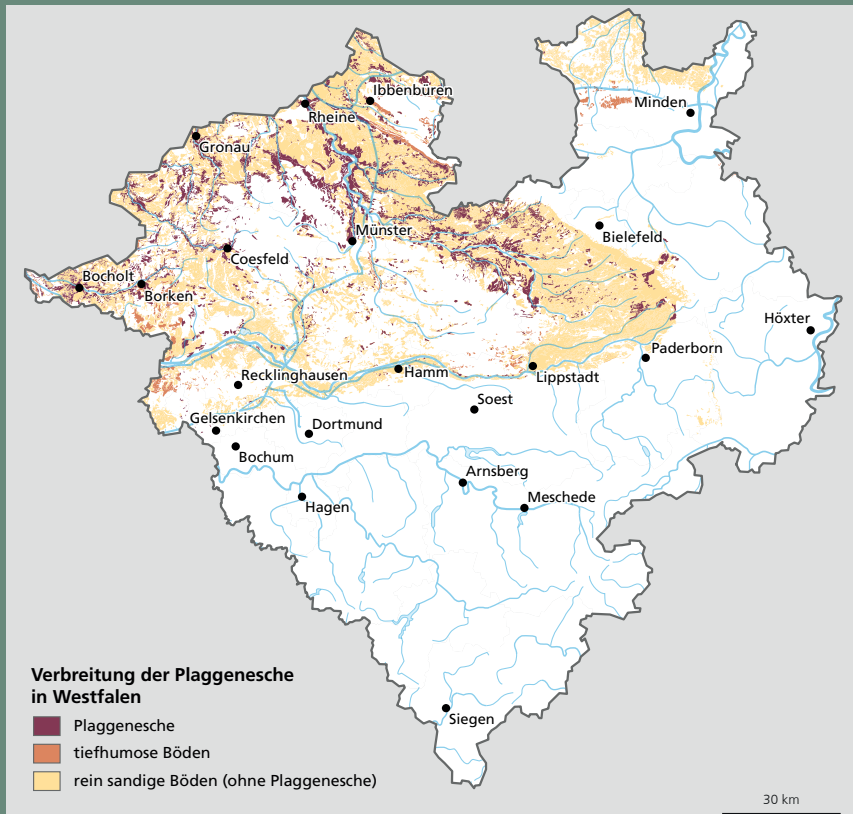


Abb. 4: Verbreitung der Plaggenesche und tiefhumoser (Para-)Braunerden (potenzielle Erdesche) in Westfalen

Quelle: Geologischer Dienst NRW

weitflächig vernässten Tieflandes günstige Siedlungs- und Ackerflächen darstellten.

Im südwestfälischen Bergland (Sauerland) wurden Plaggen ebenfalls als Einstreu verwendet und dienten der Düngung des hofnahen Ackerlandes. Auch das hofferne **Wechseland** wurde zu Beginn der Ackerphase mit Plaggenmist gedüngt. Plaggenböden sind hier jedoch vermutlich nur geringmächtig und daher schwer zu erkennen, weshalb sie in Abbildung 4 nicht erfasst sind. Ähnliches gilt auch für die durch Erddüngung erzeugten Erdesche, die wohl nicht immer eindeutig als Produkt eines anthropogenen Bodenauftrags zu erkennen sind. So sind an verschiedenen Stellen Westfalens tiefreichend humose Böden als Humus(**para**-)braunerden kartiert, die zumindest teilweise durch Erddüngung entstanden sind. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang schluffige, tiefhumose Böden im nordostwestfälischen Hügelland, an deren Entstehung der Auftrag von **Lössplaggen** beteiligt war.

Auswirkungen auf die Landschaft

Die Plaggenwirtschaft hatte großflächige und tiefgreifende Auswirkungen

auf die Landschaft. Im Sandmünsterland (West- und Ostmünsterland) nehmen Plaggenesche heute 12 % der Gesamtfläche ein. Bei einem Acker/Plaggenland-Verhältnis von 1:5, wie es von SCHWERZ (1836) für das frühe 19. Jh. angibt, wurden folglich weitere 60 % der Fläche zur Plaggen Gewinnung genutzt. Bereits bei einem Verhältnis von 1:7 wäre nahezu das gesamte Sandmünsterland (96 %) von Plaggenauftrag oder -abtrag beeinflusst. Häufig zu findende Angaben, dass das erforderliche Plaggenland 20- oder gar 40-mal so groß wie das Ackerland sei, sind damit zumindest für die späte Phase der Plaggenwirtschaft in Westfalen unrealistisch, verdeutlichen aber den enormen Nutzungsdruck auf die Marken. Durch das Plaggenstechen verarmten die ohnehin schon nährstoffarmen Sandböden weiter, was zusammen mit Holzeinschlag und Überweidung die Ausbreitung der Heiden beschleunigte und die Weidegründe verschlechterte. Auf den frisch abgeplaggen Flächen lag der bloße Sand frei, was zu Sandverwehungen und zur Bildung neuer Dünen führte. Durch die Oberflächenerhöhung der geplaggen Felder bildeten sich am Ackerrand kleine Geländestufen, die sog. Eschkanten. ■

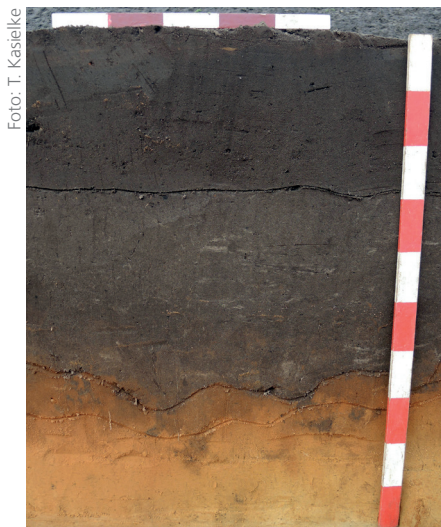


Abb. 3: Grauer Plaggenesch bei Heek (Kr. Borken). Die Plaggenauflage ist ca. 65 cm mächtig.

Foto: T. Kasielke